

Geworfenheit und das Sich-Selbst-Entwerfen

Am Beispiel von Psychiatrie-erfahrungen

Gert Hellerich; Daniel White

Zusammenfassung

Die Geworfenheit des Seins ist dem Menschen vorgegeben. Statt sie nur als festgefügte, das Denken und Handeln begrenzende Struktur zu betrachten, sollte sie im sozialphänomenologischen Sinne als eine Basis für vielfältige Zukunftsentwürfe gesehen werden. Dies verdeutlicht dieser Aufsatz am Beispiel von Menschen mit Psychiatrieerfahrungen, die unserer postmodernen Argumentation zufolge souverän und produktiv werden und sich ihres Lebens selbst bemächtigen können, statt ihre unterwürfige Geisteshaltung beizubehalten. Professionelle Helferinnen und Helfer aus den Bereichen der Sozialen Arbeit, der Psychiatrie und anderen Gebieten können dabei erhelltend wirksam sein.

Abstract

The thrownness of human being is presupposed in human life. Instead of considering the structures that encompass thought and action to be predetermined they should be viewed in a social-phenomenological sense as a basis for multiple ways to shape the future. This thesis shall be exemplified by the instance of psychiatric patients who, in accordance with our postmodern argument, become self-determined, productive and able to empower their own lives instead of remaining in an abject state of mind. Professional social workers, psychiatrists et. al. can thus be clearly effective in assisting clients to recreate their lives.

Schlüsselwörter

Philosophie – Psychiatrie – Ressourcen – Empowerment

Einleitung

Dieser Beitrag behandelt die Geworfenheit des Menschen und seine sich entwerfenden Alltagsmöglichkeiten. Dabei wollen wir der Frage nachgehen, in welchem Verhältnis das menschliche Geworfensein zum Seinkönnen steht. Der Aufsatz ist methodisch gesehen sozialphänomenologisch ausgerichtet, denn er will den verhaltenswissenschaftlichen Tendenzen, die darauf hinauslaufen, den Menschen zu subsumieren, zu parzellieren, ihn auf Quantitäten zu reduzieren und ihn auf diese Weise zu kontrollieren, wodurch er zunehmend zu einem Unwesen reduziert wird, entgegenwirken.

Die Sozialphänomenologie will den durch moderne zweckrationale ökonomische, politische und soziale Strategien zum Unwesen gewordenen Menschen wieder zu seinem Wesen zurückführen, indem sie sich dafür einsetzt, dass er sich wieder selbst konstituiert, auf seine soziale Welt einwirkt und sie möglicherweise verändert. Dabei begrenzt zwar das objektiv Gegebene – was wir mit Heidegger Geworfenheit nennen – die alltäglichen erfahrungsweltlichen Möglichkeiten, doch mithilfe des postmodernen Denkens, insbesondere der Ideen Nietzsches und Foucaults wie auch denen Batesons, des Anthropologen und Begründers der Theorie von der Ökologie des Geistes, und der Frankfurter Schule wollen wir die Expansionsfähigkeit des menschlichen Geistes darlegen und zeigen, dass feste moderne Strukturen aufgebrochen und Grenzen erweitert werden können. Dieses Sich-der-Zukunft-Öffnen und das Sich-Selbst-Entwerfen soll am Beispiel Psychiatrieerfahrener erläutert werden.

Menschliches Geworfenwerden

Nach Heidegger ist das menschliche Dasein stets ein „geworfenes In-der-Welt-sein“ (Heidegger 1986, S.135 f.). Geworfen zu werden gründet sich auf Wurf, eine reproduktive Wurftätigkeit, bei welcher ein bestimmtes Seiendes in die Welt geworfen wird. Das in die Welt kommende Seiende ist bei diesem Wurfprozess passiv: Es geschieht etwas mit ihm, ohne dass es auf das Geschehen einwirken könnte, es ist dem Ganzen hilflos ausgeliefert und es hat keine Macht über seine Geworfenheit. Vielmehr ist es ein Zeichen des Entzugs irgendwelcher Einflussnahme, dass es bei seinem Geworfenwerden keinerlei Ansprüche an seine Geworfenheit stellen kann, denn seine Geworfenheit geschieht ungefragt. Beim Geworfenwerden kommt der Zufall und die menschliche Vielfalt zum Tragen, um Familien, Schichten, Gesellschaften oder ob es sich um die Konstitution des eigenen Körpers und Geistes handelt. Der eine wird in ein Ghetto, der andere in eine schizophrene Familie, der dritte in eine wohlhabende, wohlmeinende und un-terstützende soziale Struktur hineingeworfen. Die einen sind schon von Geburt an Unterernährung und Wahnsinn ausgesetzt, die anderen sind vom Wohlstand umgeben.

Das zufällige Geworfenwerden setzt den Menschen, es ist „die blinde Beliebigkeit“ (Nietzsche 1994, Bd.I, S. 860). Es fällt dem Menschen zu und es fällt auf ihn (ebd., Bd. X, S. 603). Viele Menschen leiden an dem „dunklen und unauflöslichen Reste des Gewesenen“ (ebd. Bd. VII, S. 725). Zweifelsohne ist die menschliche Geworfenheit ungerecht. Nicht wenige Menschen kritisieren den Begriff Geworfenheit oder

Geworfenwerden, denn für sie ist er zu unchristlich und zu animalistisch. Bei Tieren spricht man vom Wurf, doch dieser Begriff sei, so die Kritiker, vollständig ungeeignet für die menschliche Fortpflanzung. In einer christlichen Kultur gehen die Menschen davon aus, dass Gott die Menschen geschaffen hat und dass jeder einzelne das Werk Gottes ist. Aber auch das säkulare Denken verbietet uns, von Wurf zu sprechen, planen doch die meisten Paare ihr Kind oder ihre Kinder. Doch sowohl dieses säkulare als auch das christliche Denken erkennen, dass diese benevolenten Vorgaben keinen Unterschied im Bewusstsein des In-die-Welt-Kommenden ausmachen, denn er ist und bleibt trotz bester göttlicher und elterlicher Absichten von seinem Standpunkt aus ein Geworfener. Sicherlich unterscheidet sich die postnatale menschliche Phase gravierend von derjenigen eines Tieres, denn die soziokulturellen Gegebenheiten sind andere. Doch das ist das Postsitutive und nicht das Geworfenwerden als solches.

Bei den Psychiatrieerfahrenen kommt neben dem ersten Geworfenwerden noch ein weiterer Wurf hinzu. Seit dem Beginn des Zeitalters der Moderne wurden sie aufgrund ihres Andersseins in Anstalten geworfen, wo sie oft Jahrzehnte ihres Lebens verbrachten. Waren es ihre Gene, die sie geisteskrank machten, wie die Mediziner behaupten, dann waren es der geworfenene Körper und der Geist selbst, der den sekundären Wurf verursachte, oder waren es die psychosozialen Bedingungen – wie die Soziologen und Sozialpsychologen meinen – dann ist wiederum das in eine gegebene materielle und soziale Welt Hineingeworfenwerden das bestimmende Element. Auch hier ist ganz klar, dass man mit Fingern auf die Ungerechtigkeit zeigen kann, denn andere haben nicht die genetische Konstitution und nicht die den Wahnsinn fördernden Bedingungen und können ihr Leben ohne diese Eingrenzungen leben.

Die Wurfungerechtigkeiten empfindenden Geworfenen sind empört über ihr Schicksal. Möglicherweise könnte die auf den ungerechten Wurf erfolgende Wut ein Ansporn zum Handeln werden, dann nämlich, wenn die Geworfenheit, wie die Poststrukturalisten es bezeichnen würden, als Zeichen verstanden wird und ihr Geworfenwerden von ihnen in eine „Signifikation“ verwandelt wird. Diese Signifikation könnte eventuell für den wütenden Geworfenen zu einer Gegenerzählung, zu einer „différence“ werden, die dem Herkömmlichen widerspricht und etwas Neues eröffnet – einem Gegenwurf im Sinne eines Wurfes gegen den Wurf. In Bezug auf den Wahnsinn könnte das beispielsweise heißen, dass

er nicht länger als eine zu behandelnde Krankheit, als ein großes Defizit einer Geworfenheit, sondern als ein großes Potenzial und eine zu würdigende Ressource wahrgenommen wird. In jeder geworfenen Existenz steckt ein Fragezeichen, ein „Vielleicht“, wie Nietzsche (1994, Bd. V, S. 16) dies einmal formulierte. Vielleicht steckt in vielen Wahnsinnigen eine außerordentliche Dynamik, Kraft, Macht, Energie, die zusammen mit ihrer Ideenvielfalt auf eine neue Kultur hinwirken könnte, ganz im Sinne von Heidegger, der „dunamis“ und „idein“ bei den Griechen als Grundbestandteile einer neuen Kultur sah (Heidegger 2003 c, Bd. 19). Doch die meisten geworfenen Menschen haben nicht die neuen Gestaltungsmöglichkeiten vor Augen, sondern jammern eher über ihr Geworfenwerden.

Jammern als Reaktion auf das ungerechte Geworfenwerden

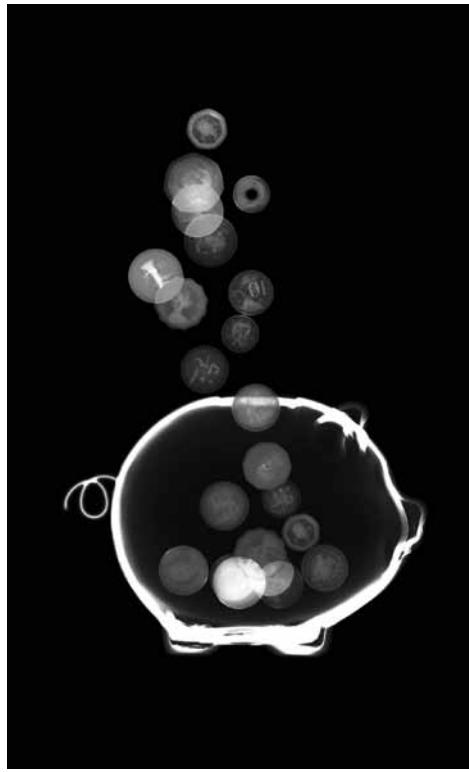
Jammern ist eine nicht selten wahrzunehmende Stimmung und Reaktion auf unerfreuliche oder miserable Geworfenheiten. „Ich hätte mir einen besseren Ausgangspunkt gewünscht“ oder „es hätte besser sein können“ sind oft die Worte Benachteiligter. Schopenhauer (1974) ist für seine pessimistische Sicht des Weltenlaufs bekannt. Er jammert über den geworfenen Zustand des Menschen. Die Welt, in der wir leben, ist ein Jammertal. Für ihn kommt der Mensch fehlerhaft konstruiert in die Welt und diese defizitäre Konstruktion führt zusammen mit den trostlosen Bedingungen der sozialen Welt zum menschlichen Leiden. Er könnte soviel besser in die Welt geworfen werden als dies der Fall ist und es könnte soviel bessere Umweltbedingungen geben als die gegenwärtig Vorgefundenen. Die meisten Menschen würden ihm zustimmen. Er schreibt: „Das Leben, mit seinen stündlichen, täglichen, wöchentlichen und jährlichen, kleinen, größern und großen Widerwärtigkeiten, mit seinen getäuschten Hoffnungen und seinen alle Berechnung vereitelnden Unfällen, trägt so deutlich das Gepräge von etwas, das uns verleidet werden soll, dass es schwer zu begreifen ist, wie man dies hat erkennen können und sich überreden lassen, es sei da, um dankbar genossen zu werden, und der Mensch, um glücklich zu seyn“ (Schopenhauer 1974, Bd. 2, Kap. 46).

Wenn die nach Schopenhauer selbst unglücklichen und jammernden Menschen einen Blick auf die Psychiatriepatienten und -patientinnen, aber auch auf Krüppel werfen, dann bringen sie ihr Mitleid ihnen gegenüber in der Weise zum Ausdruck, dass sie die Worte „die Ärmsten“ äußern, denn diese Irren scheinen noch mehr zu leiden als sie selbst, und einige Menschen haben volles Verständnis für

deren Jammern. In der Geschichte der stationären Psychiatrie ist dieses Jammern der in Anstalten untergebrachten Psychiatreeerfahrenen immer wieder zu hören gewesen. Sie leiden an ihrer primären und sekundären Geworfenheit und insbesondere daran, dass es für sie keinen Ausweg zu geben scheint. Sie jammern über ihr Schicksal, das keine Veränderung zuzulassen scheint. Kraepelin beschreibt in seinem psychiatrischen Lehrbuch den ängstlichen Psychiatreeerfahrenen wie folgt: „Er wandert ruhelos, an den Nägeln kauend, das Gesicht zerzuppend oder die Hände ringend, unter lautem Jammern auf und ab“ (Kraepelin 2009, S. 229). Die Reformpsychiatrie hat zwar die Anstaltszeiten drastisch reduziert, Anstalten in Kliniken umgewandelt sowie disziplinäre und professionelle Ergänzungen vorgenommen, doch der Kranke bleibt ein Kranke, ein fragwürdig geworfener Mensch und auf jeden Fall anders als die sonstigen in die Welt Geworfenen. Bei ihm soll es sich den psychosozialen Experten und Expertinnen zufolge um weit mehr Defizite als bei den meisten Mitmenschen handeln.

Auch in der gemeindenahen psychosozialen Versorgung wird der Psychiatreeerfahrene weiterhin als unruhig Getriebener und monoton Jammernder gesehen, der ängstlich wirkt und dessen Denkinhal-

te einförmig sind (Peters 2007, S. 123). Sollte diese Krankheit Teil der genetischen Geworfenheit sein, dann wird er von jeglicher Verantwortung freigesprochen, denn er kann nichts dafür, dass er so geworfen wurde. Aber auch bei der Rückführung auf weltliche Gegebenheiten, wie die Familie, wird er in eine Opferrolle als ein geworfenes Opfer hineingedrängt. Das Jammern findet mit der Transformation der Anstalten in Kliniken und mit dem Wandel hin zur gemeindenahen psychosozialen Versorgung kein Ende, denn psychisch Kranke sind und bleiben Menschen zweiter Klasse, sei es, dass sie keinen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt bekommen, sei es, dass sie in einen Kreislauf der kontinuierlichen Krankheit und der damit in Verbindung stehenden klinischen Behandlung hineingezogen oder diskriminiert und von ihren Mitmenschen ausgeschlossen werden. Ihre primäre und sekundäre Geworfenheit trägt nicht selten dazu bei, dass sich im Bewusstsein der Psychiatreeerfahrenen eine Schicksalhaftigkeit breit macht, die eher nihilistisch angelegt ist. Hoffnung kommt kaum auf und wie sollte sie auch aufkommen; sie warten auf Veränderungen von außen, wie *Vladimir* und *Estragon* bei Becket auf Godot warten, und es passiert nichts. Was bleibt, sind Träume einer besseren Welt, vielleicht doch als ein verkümmertes Zeichen der Hoffnung?



Wir bringen Licht ins Dunkel.

Zum Beispiel beim Fundraising. Das neue BFS-Net.Tool XXL für das Internet-Fundraising. Mehr brauchen Sie nicht. Für BFS-Kunden kostenlos.

Sprechen Sie mit uns. Wir haben die Lösung.
Die Bank für Wesentliches.

Berlin · Brüssel · Dresden · Erfurt · Essen · Hamburg
Hannover · Karlsruhe · Köln · Leipzig · Magdeburg
Mainz · München · Nürnberg · Rostock · Stuttgart



Das Leiden in der Welt kann für Schopenhauer ethisch durch das Gefühl des Mitleids angegangen werden, das zu einer Tugend stilisiert wird. Doch trotz des Mitleids bleibt die das Leiden verursachende Geworfenheit bestehen, denn diese Art der Ethik transformiert nicht die gegebenen Umstände. Mitleid ist zu wenig, denn es mildert nicht die als unabänderlich konstruierten Geworfenheiten, wie Adorno und Horkheimer deutlich machen (Adorno; Horkheimer 1969, S.110). „In der Verachtung fürs Mitleid stimmt die reine praktische Vernunft mit dem Werdet hart des Antipoden Nietzsche zusammen: „Selbst dies Gefühl des Mitleids und der weichherzigen Theilnehmung, wenn es vor der Überlegung, was Pflicht sei, vorhergeht und Bestimmungsgrund wird, ist wohldenkenden Personen selbst lästig, bringt ihre überlegte Maximen in Verwirrung und bewirkt den Wunsch, ihrer entledigt und allein der gesetzgebenden Vernunft unterworfen zu sein“ (Adorno 1973, Bd. 6, S. 257-258). Nichtsdestotrotz könnte das Mitleid, der Frankfurter Schule zufolge, mehr sein als nur eine Anerkennung des Gegebenen, dann nämlich, „wenn diese Einsicht nicht für ein Mehr an Mitleid, sondern für das negative Aufscheinen einer Gesellschaft, in der kein Mitleid notwendig wäre, fruchtbar gemacht wird“. Dann könnte es in der Tat „mehr sein als Sicherung des Bestehenden“ (Adorno; Horkheimer 1969, S. 124 f.).

Adornos Imperativ will auf die gesellschaftlichen Zustände einwirken, damit es Mitleid gar nicht mehr geben muss. Er legt dem Denken und Handeln des Menschen einen somatischen Impuls zugrunde, der mit „dem Gefühl der Solidarität mit den quälbaren Körpern“ konnotiert wird (Adorno 1973, Bd. 6, S. 279). Dieser Impuls ist das Moment des Hinzutretenden am Sittlichen: „Das Hinzutretende ist Impuls, Rudiment einer Phase, in der der Dualismus des Extra- und Intramentalen noch nicht durchaus verfestigt war, weder willentlich zu überbrücken noch ein ontologisch Letztes“ (ebd., S. 227-228). Wie ein Blitz erfährt der Mensch das Hinzutretende: „Zwischen den Polen eines längst Gewesenen, fast unkenntlich Gewordenen und dessen, was einmal sein könnte, blitzt es auf“ (ebd., S. 228). Diese Erleuchtung ist die andere Seite der Geworfenheit.

Die andere Seite der Geworfenheit: Das Sich-Entwerfen

Heidegger (1986) macht in seiner Darstellung des geworfenen Daseins klar, dass es *ist* (die Geworfenheit des Daseins in sein Da) und dass es *zu sein hat* (Seinkönnen). Neben der Geworfenheit als Faktizität geht es also um das eigene Seinkönnen, um die Existenzialität des Menschen. Hier spielt das Exis-

tenzial der Zeit eine bedeutende Rolle. Der auf das Seinkönnen ausgerichtete Mensch sieht die Geworfenheit als ein Sprungbrett in die Zukunft hinein. Er tritt aus seinem Bewusstsein der eingegrenzten und passivierenden Geworfenheit heraus und öffnet sich dem Zukünftigen und seinen Möglichkeiten. Er hinterfragt seine eigene Vorstellung des ewig Gleichen und die Routinisierung des Alltags des „Und-so-Weiter“ und will etwas anderes. Dieses Zukunftsbewusstsein könnte ihn aus dem Jammerthal befreien. Dieses Seinkönnen würde es ihm ermöglichen, nicht nur das zu sehen, was ist, also die Geworfenheit, sondern auch das, was sein könnte, wenn er sich darauf einlässt. Zur Geisteshaltung des Sich-Entwerfens gehört nach Nietzsche (1994, Bd. XII, S. 439) der Kampf mit dem Gewesenen, Vergangenen und Zufälligen. Es ist die Sorge um sich (siehe Heidegger 1986 und Foucault 1986), die ihn dazu bringt, auf Veränderungen seiner selbst hinzuwirken. Es sind aber auch der Wille (Nietzsche 1994) und der Entschluss, sein Leben zu ändern, nämlich aus der Ohnmacht herauszutreten und Macht über sich selbst auszuüben (Foucault 1986). Nietzsche schreibt: „Und wahrlich, mancher Zufall kam herrisch zu mir: aber herrischer noch sprach zu ihm mein Wille“ (Nietzsche 1994, Bd. IV, S. 211).

In Gesprächen mit Psychiatrieerfahrenen, deren Klinikaufenthalt schon längere Zeit zurücklag, wurde deutlich, dass sie einen Bruch in ihrem Leben herbeigeführt hatten und nicht länger jammern, sondern handeln wollten. Die Sorge um sich und die Macht über sich selbst wurden zentral in ihrem Suchen nach eigenen Möglichkeiten. Individuelle und soziale beziehungsweise gegenseitige Selbsthilfe wurden signifikante Größen in ihrem Leben. Der Blick richtete sich nicht länger auf die Geworfenheit der Defizite, Schwächen, Unzulänglichkeiten oder Krankheiten, sondern auf ihre Fähigkeiten und Potenziale, die von Individuum zu Individuum verschieden waren. Einige besaßen verkannte Talente und sie entdeckten ihre künstlerischen und literarischen Fähigkeiten, andere wiederum hatten nur beschränkte Wurfmöglichkeiten (mühsam erarbeitete Kompetenzen zur Alltagsbewältigung), doch sie nahmen diese wahr. Sie hatten sich dazu durchgerungen, eine neue Seinsart zu wählen. Nach dem Ereignis der ersten und zweiten Geworfenheit ereignete sich nun die Umkehr, der Gewinn seiner selbst in der verlustreichen Geschichte der Psychiatrisierung.

Heidegger schreibt: „Dieser Wurf ist ein geworfener im Schwung der Ereignung. Dies sagt: das Sein trifft den Menschen und rückt ihn in die Verwandlung, in

die erste Gewinnung, in dem langen Verlust seines Wesens" (Heidegger 2003a, S. 452). Während Unterwerfung mit dem Wurf anderer konform geht, ist die neu gewonnene, entklinifizierende, entunterwerfende, sich selbst gewinnende Haltung eine Art Gegen-Wurf. Der Betreffende hat neue Ziele vor Augen, die ihn zum werfenden Subjekt in seiner Geworfenheit machen. Er erkennt seine eigenen Kräfte (Nietzsche 1994, Bd. IX, S. 273). Das neue Sein, das Werden „schleppt das Gewesensein hinter sich her“ (ebd., Bd. III, S. 53). Der sich entwerfende, geworfene Psychiatrieerfahrene spricht von den Möglichkeiten seines Daseins. In welcher Stimmung er sich auch befinden mag, ob er hört, sich artikuliert, schreitet, gestikuliert, weint oder lächelt, er spricht. „In jedem Falle gehört die Sprache in die nächste Nachbarschaft des Menschenwesen“ (ebd.).

Auch die Psychiatrieerfahrenen sind kommunikative Wesen, die in einen Kreislauf der Signifikation eingebettet sind. Mithilfe der Sprache begeben sie sich aus ihrer Verschlossenheit heraus und können nach Bateson ökologische Darsteller und Spieler werden (Bateson 1985, S. 241–261). Während in Anstalten Sprachlosigkeit herrschte und, wie Dorothea Buck (2002) über ihren damaligen Aufenthalt in Bethel berichtete, Patientinnen und Patienten untereinander Sprechverbot hatten und Gespräche zwischen Personal und Patienten unüblich waren, geht es hier im postpsychiatrischen Sinne um das Sprechen als eine Art des Sich-Freisprechens.

Der geworfene Entwurf im Alltagsleben

Für Martin Heidegger ist jeder Entwurf ein geworfener (Heidegger 2003a, S. 452). Ein Entwurf ist daher nie vollständig frei und unabhängig, sondern basiert immer auf der situativen Gewesensheit. Die Freiheit des eigenen Werfens oder des Sich-Entwerfens ist daher in bestimmter Weise begrenzt, das heißt die Menschen können nicht alles tun, was sie wollen, aber sie sind frei, ihrer Geworfenheit entsprechend tätig zu werden. Beim geworfenen-entwerfenden Menschen geht es darum, sich auf das eigenste Seinkönnen hin zu entwerfen. Er geht der Frage nach, was er sein kann und sein sollte, statt auf das Vergangene, Gewesene fixiert zu sein. Anstatt in der Befindlichkeit des Jammerns bei der Frage zu verharren, warum alles so ist, wie es ist, beziehungsweise das Geworfene nicht anders ist, so wie man es gern haben möchte, stellt er sich die Frage nach dem Wohin und Wozu. Er sucht nach einem „Entwurf einer neuen Art zu leben“ (Nietzsche 1994, Bd. IX, S. 519). Vor dem Entwerfen steht das Verwerfen. Es wird die alte Art zu leben verworfen und eine andere Lebensform entworfen und verwirklicht.

In unserer Alltagswelt gibt es immer wieder Möglichkeiten, sich neu zu schaffen, denn „wir enthalten den Entwurf zu vielen Personen in uns: der Dichter verräth sich in seinen Gestalten. Die Umstände bringen Eine Gestalt an uns heraus: wechseln die Umstände sehr, so sieht man an sich auch zwei, drei Gestalten. – Von jedem Augenblick unseres Lebens aus giebt es noch viele Möglichkeiten: der Zufall spielt immer mit!“ (Nietzsche 1994, Bd. XI, S. 45).

Nicht nur der Mensch, sondern auch andere, nicht menschliche Gattungen schaffen sich selbst, indem sie ihre geworfenen Möglichkeiten realisieren. In der biotischen kulturellen Evolution war nach Bateson „die Grasnarbe“, „die evolutionäre Antwort der Vegetation auf die Entwicklung des Pferdes“ (Bateson 1985, S. 215). In der Erzeugung unseres eigenen Selbst nehmen wir teil an der vielfältigen biotisch kulturellen Entwicklung.

Um sich selbst zu erzeugen oder um diese neuen Entwürfe realisieren zu können, muss der betreffende Mensch versuchen, seine Welt, in die er geworfen wurde, zu verstehen und zu interpretieren, Sinn in ihr zu finden und sie zu schaffen. Dabei ist der Sinn „das durch Vorhaben, Vorsicht und Vorgriff strukturierte Woraufhin des Entwurfs“ (Heidegger 1986, S. 151). Genau diese im Entwerfen erzielte Sinnhaftigkeit ist bei vielen Psychiatrieerfahrenen verloren gegangen. Statt auf das Woraufhin des Entwurfs zu blicken, zirkulieren und bleiben deren Gedanken sehr häufig in dem Warum der Geworfenheit gefangen. Sie lamentieren über die ungerechte Gewesensheit, über den Lastcharakter ihres Daseins, statt sich auf ein neues Seinkönnen auszurichten. Ihr Wille zum Wachsen und Gestalten muss, so Nietzsche (1994, Bd. XII, S. 229), immer wieder betont und gestärkt werden. Nietzsche schreibt: „Der Säule gleich sollst du in die Höhe wachsen, zarter und schlanker, aber innerlich härter und mit angehältnem Atem: also strebt die Säule aufwärts“ (ebd., X, S. 415). Der Wille zum Wachsen baut auf einem Wandel im Alltagsbewusstsein des Menschen auf, wobei der Blick des Menschen vom Zu-fall weg hin zum Ein-fall gerichtet wird. Mithilfe des Einfalls fällt neues Sein (Licht) in die trostlose Welt der Psychiatrieerfahrenen ein. Heidegger spricht von der Lichtung des Da, also der Lichtung des Geworfenseins (Heidegger 2003b, S. 455).

Unterstützung durch die Professionellen

Zum geworfenen Entwurf oder zu bereits existierenden Entwürfen der Psychiatrieerfahrenen sollen unter den vielen möglichen Differenzierungen der Psychiatrieerfahrungen zwei idealtypische Geistes-

haltungen herausgestellt sowie betrachtet werden, welche Unterstützungs möglichkeiten es bei den individuellen Mustern Psychiatrierfahrener für Professionelle geben könnte. Die eine mehr oder weniger idealtypische Positionierung Psychiatrierfahrener wäre die, bei der diese noch fern jeglicher eigener Entwürfe sind. Sie tun ständig das, was ihnen verordnet wird. Wir nennen sie die „Konservativen“ (ohne jegliche politische Implikationen). Am anderen Pol wären diejenigen, die sich entwerfen wollen oder bereits Entwürfe realisiert haben. Wir nennen sie die „Fortgeschrittenen“. Wie oben erwähnt, sind das idealtypische Festschreibungen, die in der Praxis weitaus verschwommener sind. Im ersten Fall könnten wir uns vorstellen, dass der Professionelle nach Heidegger eine Art „Lichtungsquelle“ ist, der Licht in das dunkle Geschehen des Alltagslebens Psychiatrierfahrener bringt oder der nach Adorno dafür Sorge trägt, den Blitz des Hinzutretenden beim Psychiatrierfahrenen hervorzubringen. Im anderen Falle könnte der Professionelle die bereits bestehenden Lichtungen erweitern.

Bei den „Konservativen“ ginge es darum, dass der Professionelle verkrustete Strukturen aufzubrechen versucht, ohne dabei regulierend einzugreifen, um so den Psychiatrierfahrenen aus der derben Gewesenheit in das mögliche zukünftige Werden zu bringen. Wichtig wäre dabei, dem Psychiatrierfahrenen klarzumachen, dass er all das Gewesene (die Psychiatrisierungsmaßnahmen der Vergangenheit und die Fremdwürfe) in Klammern setzen und dass er sich insbesondere auch von der ihm auferlegten Krankheit nicht sein Leben diktieren lassen sollte, denn jeder Mensch hat eine eigene Wurffähigkeit, hat die Möglichkeit, sich selbst zu entwerfen. Die Begrifflichkeit Krankheit reduziert den Menschen auf seine Schwächen und Defizite. So sollte der Professionelle dem Psychiatrierfahrenen immer wieder eröffnen, dass er gesunde Elemente in sich trägt und somit in der Lage ist, etwas hervorzu bringen, was ihn stolz macht und was ihm zeigt, dass seine Geworfenheit nicht nur negativ bestimmt ist.

Antonowsky (1997) gibt mit seiner salutogenetischen Forschung ein gutes Beispiel für die spätmoderne Trendwende vom Blick auf Defizite, Schwächen, Störungen und Krankheiten hin auf das Gesunde im Menschen, auf seine Ressourcen und Potenziale. Um sich neu zu konstituieren und sich entwerfen zu können, muss der in seiner Geworfenheit eingegrenzte Mensch sich selbst und sein Seinkönnen erkennen. Der Professionelle könnte hier eine wirksame Quelle des Lichts sein, das in die trübselige Welt des Psychiatrierfahrenen leuchtet und sein

Bewusstsein erhellt. „Aufklärung“ bedeutet, folgt man dem Englischen „Enlightenment“, eigentlich nichts anderes, als Licht ins Dunkle zu bringen beziehungsweise den Menschen zu erleuchten. Der Professionelle erzeugt eine lichtende Möglichkeit, so dass der Psychiatrierfahrene alte, irrational erscheinende Ziele infrage stellt und sich neuen Zielen öffnet. Der Prozess der „Aufklärung“ kann als die zweifache Öffnung des Psychiatrierfahrenen geschehen werden, nämlich dass er einerseits zum Hören und andererseits zum Sprechen gebracht wird (siehe Adorno 1973, Bd. 3, S. 96 f.). Dieser Doppelsinn sollte nie verloren gehen, sonst droht der Rückfall in verfestigtes Verhalten.

Die „fortgeschrittenen“ Psychiatrierfahrenen stehen zum Teil bereits in einer kritischen Distanz zu ihrer Vergangenheit. Sie wollen nicht länger als Kranke wahrgenommen werden und tun alles Mögliche, sich davon loszulösen. Licht ist bereits in ihr Bewusstsein eingedrungen, das heißt die Lichtung des Da ist bereits erfolgt – es hat bereits bei ihnen geblitzt – und sie bewegen sich vom Zufälligen hin zum Möglichen. Sie verfolgen Ziele in ihrem Alltagsleben. Sie wollen mehr als ihre Gewesenheit. Einer der Autoren lernte solch „fortgeschrittene“ Psychiatrierfahrene in der psychosozialen Selbsthilfegruppe „Nachtschwärmer“ kennen, die darauf hinwirkten, sich durch Zeichnen, Malen, Töpfern, Philosophieren und andere Tätigkeiten selbst zu entwerfen, statt Geworfene zu bleiben (Hellerich 2003). Bei Weglaufhäusern, bei der offenen Herberge in Stuttgart, beim Verein für alle Fälle in Berlin wie auch im Forschungsprojekt „Psychoseerfahrene erforschen sich selbst“ gibt es Psychiatrierfahrene, die sich von ihrer Geworfenheit auf sich selbst und auf ihre Seinsmöglichkeiten hin entwerfen wollen.

Dorothea Buck ist unter vielen anderen ein glänzendes Beispiel dafür. Sie wurde auf Grund der Diagnose „Schizophrenie“ in die Anstalt Bethel eingeliefert, wurde unter der NS-Herrschaft wegen sogenannter erblicher Minderwertigkeit zwangssterilisiert und ist nunmehr als Autorin und Bildhauerin zu einer der bekanntesten Sprecherinnen der kritischen Psychiatriebewegung geworden. Ihr Buch „Lasst euch nicht entmutigen“ (Buck 2002) ist ein Appell an alle Geworfenen in der Psychiatrie, sich selbst zu entwerfen und dadurch wieder Sinn in ihrem Leben zu finden. Hier hat der Professionelle leichtes Spiel, mit den Betroffenen zusammen etwas aufzubauen. Seine Aufgabe wäre hier, gemeinsam mit ihnen noch mehr Licht in ihr Bewusstsein zu bringen, noch mehr Erhellungen zu erzeugen, was wiederum hieße, dass Psychiatrierfahrene mehr Möglichkeiten sehen und

somit weitere Entwürfe realisieren. Von Krankheit ist hier schon gar nicht mehr die Rede, sondern nur noch vom Seinkönnen.

Fazit

Wir sind in diesem Beitrag auf den geworfenen Entwurf des Menschen eingegangen und haben darauf hingewiesen, dass viele Menschen in ihrem Geworfensein verharren und in eine Befindlichkeit des Lamentierens hineingeraten können. Es ist eine wesentliche Aufgabe der umgebenden Personen, diese Menschen vom fixierten Blick auf ihre Geworfenheit zu befreien und sie auf den Weg geworferner Entwürfe zu bringen. In der psychosozialen Versorgung treffen wir viele Psychiatrieerfahrene an, die in ihrer Geworfenheit eingeschlossen bleiben und sich nicht auf den Weg zu neuen Morgenrötten machen können. Zwar muss jeder Entwurf vom Betroffenen selbst kommen, doch kann der Professionelle zur Lichtung des „Da“ (zum Aufblitzen) des Psychiatrieerfahrenen ohne Fremdregulierung beisteuern, und wo Lichtungen bereits vorhanden sind, kann er als „Lichtungsmultiplikator“ wirken. Die Absicht des Professionellen muss es sein, den Psychiatrieerfahrenen als Helfer zu ermutigen, den Kampf mit seiner Geworfenheit aufzunehmen, zusammen mit ihm Ziele in seinem Leben zu formulieren und ihm zu helfen, eine neue Art zu leben zu verwirklichen.

Literatur

- Adorno, T.W., Horkheimer, M.: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt am Main 1969
- Adorno, T.W.: Negative Dialektik. In: Gesammelte Schriften. Frankfurt am Main 1973
- Antonowsky, A.: Salutogenese. In: Franke, A. (Hrsg.): Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen 1997
- Bateson, G.: Ökologie des Geistes. Frankfurt am Main 1985
- Buck, D.: Lasst euch nicht entmutigen. Norderstedt 2002
- Foucault, M.: Die Sorge um sich. Frankfurt am Main 1986
- Heidegger, M.: Sein und Zeit. Tübingen 1986
- Heidegger, M.: Unveröffentlichte Abhandlungen, Vorträge – Gedachtes. In: Gesamtausgabe, Band 65. Frankfurt am Main 2003a
- Heidegger, M.: Unterwegs zu Sprache. In: Gesamtausgabe, Band 12. Frankfurt am Main 2003b
- Heidegger, M.: Platon: Sophistes. In: Gesamtausgabe, Band 19. Frankfurt am Main 2003c
- Hellerich, G.: Selbsthilfe Psychiatrieerfahrener: Potenziale und Ressourcen. Bonn 2003
- Kraepelin, E.: Psychiatrie: ein Lehrbuch für Studi[e]rende und Ärzte. Oxford 2009
- Nietzsche, F.: Werke: Kritische Studienausgabe (KSA). Herausgegeben von G. Colli und M. Montinari. Elektronische Ausgabe. Berlin 1994
- Peters, U.H. (Hrsg.): Lexikon Psychiatrie, Psychotherapie, Medizinische Psychologie. Heidelberg 2007
- Schopenhauer, A.: Die Welt als Wille und Vorstellung. Darmstadt 1974

Rundschau

► Allgemeines

Europäische Kommission will 2012 zum Europäischen Jahr für aktives Altern erklären. Behörden, Sozialpartner und andere gesellschaftliche Organisationen sollen ihre Bemühungen, aktives Altern zu fördern, im nächsten Jahr verstärken. Die Initiative soll darauf hinwirken, die Beschäftigungsmöglichkeiten und Arbeitsbedingungen älterer Menschen zu verbessern, und ihnen eine aktiveren Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglichen. Darüber hinaus soll die Gesundheitsförderung von Senioren und Seniorinnen im Blickpunkt stehen. Weitere Informationen sind im Internet unter der URL <http://ec.europa.eu> erhältlich. Quelle: *Gesundheit und Gesellschaft 12/2010*

Menschenrechte für Frauen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus

Aufenthaltsstatus. Mehr als 190 Millionen Menschen leben nach Schätzung der Vereinten Nationen im Jahr 2005 außerhalb ihres Herkunftslandes. Anlässlich des internationalen Tages der Migranten hat der Internationale Frauenverband IN VIA eine Erklärung herausgegeben, um auf die weltweite Diskriminierung von Frauen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus aufmerksam zu machen. Hierin wird die Einhaltung der Menschenrechte unter dem Motto „Der Respekt für die Menschenwürde kennt keine Grenze“ angemahnt. Bereits im November 2009 waren Mitgliedsverbände aus 20 Nationen in Bolivien zusammengekommen, um die Lebensbedingungen von Migrantinnen zu analysieren. Besonders Migrantinnen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus sind zunehmend Opfer von Menschenrechtsverletzungen, Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit. IN VIA kritisiert, dass die bereits vor zehn Jahren verabschiedete internationale Konvention zum Schutz der Rechte von Wander- und Gastarbeitern nicht eingehalten werde. So würden viele Frauen an ihrem Arbeitsplatz ausgebeutet und für ihre Arbeit gar nicht oder nicht ausreichend entlohnt. Darüber hinaus würden sie am Arbeitsplatz oft Opfer von sexuellem Missbrauch, von Menschenhandel und Zwangsprostitution. Es wird gefordert, in internationaler Zusammenarbeit auf gesetzlicher Ebene und in der tatsächlichen Umsetzung geeignete Sanktionsmaßnahmen gegen Menschenhändler zu ergreifen. Auch Personen, die illegale Dienstleistungen von Migrantinnen verlangen, müssten entsprechend bestraft werden. Quelle: Pressemitteilung von IN Via vom 17.12.2010

Projektstudie: Demografischer Wandel – Kommunale Erfahrungen und Handlungsansätze. Unter diesem Titel hat das Deutsche Institut für Urbanistik eine gemeinsam mit der Fachkommission Stadtentwicklungsplanung des Deutschen Städttetages erarbeitete Studie veröffentlicht. Das Ziel war es, Handlungsansätze in den Städten zu ermitteln sowie Schlussfolgerungen und Empfehlungen für den künftigen Umgang mit den verschiedenen Facetten des demographischen Wandels zu erarbeiten. Die